

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 152 (1986)

Heft: 1

Artikel: Gebirgskrieg

Autor: Semadeni, Erhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-57167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gebirgskrieg

Oberst Erhard Semadeni

Feste Regeln für den Gebirgskrieg im Sinne einer taktischen Doktrin gab und gibt es nicht. Die Gültigkeit und/oder Gewichtung von Grundsätzen ist veränderlich. Sie ist nicht nur abhängig von den besonderen Umständen des einzelnen betrachteten Falles, sondern auch vom Standort und den Erfahrungen des jeweiligen Betrachters. Daher war das Thema von jeher umstritten. Wie wirkt sich die heutige Bedrohungslage aus und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für uns?

1. Teil: Historisches – Grundsätzliches

Erster Problemkreis:

Ist das Gebirgsgelände Haupt- oder Nebenkriegsschauplatz, oder – in anderen Worten – führt der Verteidiger hier den Entscheidungskampf, oder beschränkt er sich auf die Verzögerung, den Abnutzungskampf?

Clausewitz und – 100 Jahre später – Conrad von Hötzendorf wie auch Ulrich Wille betrachteten das Gebirge als Nebenkriegsschauplatz, wo durch den Verzögerungskampf verhältnismässig schwacher Kräfte gegebenenfalls der Entscheidungskampf im Flachland vorbereitet werden sollte¹. Zum selben Zeitpunkt, als Clausewitz vor allem den strategischen Wert des Gebirges für den Verteidiger in Frage stellte, erläuterte Jomini das Gegenteil: Gerade das Gebirgsgelände sei für den entscheidungssuchenden, entschlossenen Verteidiger besonders geeignet².

Während der – von beiden Autoren mit jeweils umgekehrten Vorzeichen zitierte – missglückte Alpenübergang Suworows die These Jominis zu bestätigen scheint, wird er von Clausewitz als hinkendes Beispiel dargestellt³.

Clausewitz bevorzugt deshalb konsequenterweise noch 1820 den mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegenden 7jährigen Krieg Friedrichs des Grossen in Böhmen als Beispiel zum Thema Gebirgskrieg.

Gerade heute ist in diesem Zusammenhang auffällig, wie stark sich die US-Taktik wiederum auf die Lehre von Clausewitz beruft: für die Verteidigung im Gebirge ist der Abnutzungskampf durch schwache Kleinkriegsverbände vorgesehen⁴. In Afghanistan wird, angepasst an die Gegebenheiten, das Exempel statuiert.

Auf der anderen Seite sehen wir eine nahtlose Linie von Jomini zu Dufours Werk «Strategie und Taktik», zu den drei Alpenfestungen, der Kampfführung mit Sprengobjekten⁵, zum Generalstabschef Sprecher v Bernegg, zu General Guisan und zum schweizerischen Reduit des Zweiten Weltkrieges⁶ (Figur 1).

Folgerung: Im Vergleich zu den Nachbarländern hat der Gebirgskrieg für unser Land seinen besonderen strategischen Stellenwert. Die Clausewitzschen Grundsätze mögen für einen europäischen Gesamtrahmen des angehenden 19. Jahrhunderts zutreffen. Jedenfalls sind sie nicht unumstritten. Für uns bleiben sie eher akademische Betrachtungen. So ist letztendlich auch die Frage von zweitrangiger Bedeutung, ob ein Angriff im Gebirge die Öffnung der Nord-Süd-Achsen, der Ost-West-Achsen oder «nur» die Ausblutung des Verteidigers zum Ziele haben wird.

Zweiter Problemkreis:

Gebirge ist nicht gleich Gebirge – oder: Terminologie, Geographie, Gegner und

ASMZ Editorial

Wehrpolitik auf Abwegen

«Einseitige Abrüstung wäre politischer Selbstmord; einseitige Aufrüstung zum Zwecke militärischer Überlegenheit führt zum Krieg und damit auch zum Untergang.»

Erwin Horn, verteidigungspolitischer Sprecher der SP im deutschen Bundestag.

Auch das Jahr 1986 wird uns wehrpolitische Probleme stellen. Es geht um die beiden Volksinitiativen «Rüstungsreferendum» und «Schweiz ohne Armee». Noch steht nicht fest, ob und wann es zu Volksabstimmungen kommen wird. Aber die beiden Geschäfte werfen ihre Schatten voraus. Immer mehr beleben sie den Meinungsbildungsprozess in den Medien und beim Volk. Die eidgenössischen Räte werden sich zumindest an eines der beiden Begehren demnächst heranmachen müssen.

*

Die «Rüstungsreferendumsinitiative» ist mit 111 126 Unterschriften mühsam zustande gekommen. Damit würden die «Manager für einen Rüstungsabbau» ein Instrument besitzen, mit dem den regelmässig wiederkehrenden Rüstungsbegehren zu Leibe gerückt werden soll. Gelingt es nämlich, die Initiative durchzubringen, so verfügt man über einen wirkungsvollen und perpetuellen Filibuster, mit dem sich jedes bedeutendere verteidigungspolitische Finanzbegehren torpedieren lässt.

Gegen dieses Referendum sprechen folgende Überlegungen:

– Die Finanzhoheit des Bundes liegt hinsichtlich Planung und Vollzug bei der Exekutive, während die Entscheidungskompetenz der legislativen Behörde zusteht. Dieses Prinzip nun aber einzig bei der Rüstungsfinanzierung zu durchbrechen, wäre **staatsrechtlich und sicherheitspolitisch unhaltbar.**

– Materiell würden die ohnehin komplexen und zeitaufwendigen Rüstungsabläufe mit einem Unsicherheitsfaktor beschwert, der zusätzliche Umtriebe und Kosten verursacht. Vor allem wäre eine **zeitgerechte, kontinuierliche und den sich wandelnden Bedürfnissen angemessene Ausrüstung unserer Streitkräfte schlicht in Frage gestellt.**

Allein diese beiden Hauptargumente machen deutlich, dass der angebliche politische Gewinn – mehr Demokratie, bessere öffentliche Kontrolle – in kei-

nem vernünftigen Verhältnis zu den Nachteilen steht. Eine empfindliche substanzielle Schwächung der Verteidigungskraft wäre die Folge.

*

Auch die Initianten einer «Schweiz ohne Armee» operieren vom gleichen ideologischen Boden aus: Beide Initiativen wollen den **Abbau der militärischen Landesverteidigung** zugunsten einer weiteren Ausstaffierung des Wohlfahrtsstaates. Der Slogan «**Soziale Verteidigung kommt vor Landesverteidigung**» macht dies deutlich.

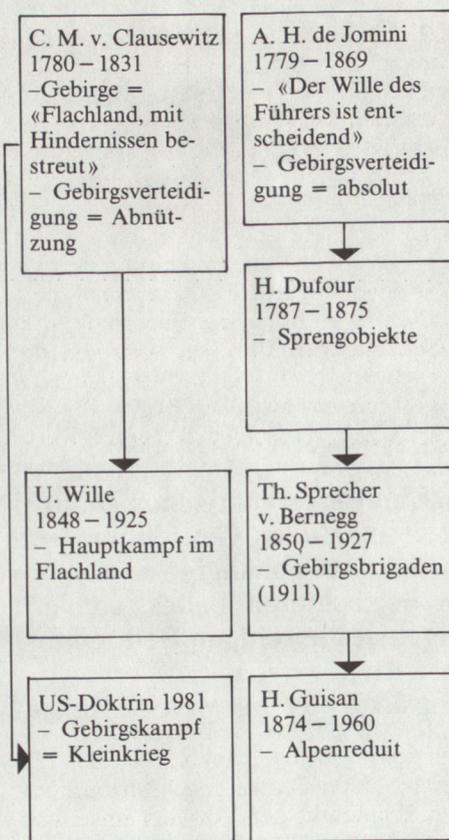
Aber es gibt auch geistige Unterschiede. Während es den **Filibuster-Initianten** um handfeste finanzielle Anliegen geht, sind die Vorstellungen der **Liquidations-Initianten** teils von progressistisch-pazifistischem Gedankengut, teils von weltfremden Paradiesauf-Erden-Wünschen gekennzeichnet. Sie sind sich des hohen Wertes unserer **sicherheitspolitischen Ziele: Friede in Unabhängigkeit, Wahrung der staatlichen Handlungsfreiheit, Schutz der Bevölkerung und Behauptung des Staatsgebiets** nicht bewusst. Das unkalkulierte Risiko, das sie einzugehen bereit sind, ist so gross, dass sie auch nicht merken, dass wir bereits bei Annahme eines entsprechenden Verfassungsartikels zu verteidigungspolitischen Trittbrettfahrern der NATO, in die wir geografisch eingebettet sind, würden.

*

Bereits 1984 und 1985 wurde der Konditionierungsprozess des Stimmbürgers mit zum Teil massiven Aktionen eingeleitet. Man erinnert sich: **Parlamentarischer Vorstoss zur Änderung der militärischen Einsatzkonzeption** (reine «Infanteriearmee»), **Verhinderungsversuch der Panzerbeschaffung**, **Diffamierungskampagnen gegen militärpolitisch exponierte Persönlichkeiten** (Chef EMD, Rüstungschef, Ausbildungschef) in den Medien.

Dass sich der publizistische Aufwand der Initianten in diesem Jahr intensivieren wird, ist zu erwarten. Der Weg zur Volksabstimmung wird also zweifellos mit Aussaat von Zweifeln, verfanglicher Scheinmoral, Verbreitung von Unsicherheit und Misstrauen bis hin zu personaler Diffamierung gepflastert sein. Denn der Zweck heiligt die Mittel. Gelegentliche Bekenntnisse der einen Initiantengruppe zur Landesverteidigung wird man dabei wohl hören – allein es ist ihnen nicht zu glauben, denn es sind Lippenbekenntnisse.

Einzig ein Rückzug der Rüstungsreform-Initiative würde die Glaubwürdigkeit und das Ansehen jener Leute, die das Begehren – voreilig und unüberlegt? – lanciert haben, wieder herstellen. fas



Figur 1. Gebirge oder Nebenkriegsschauplatz?

Auftrag beeinflussen Doktrin und Organisation der im Gebirge eingesetzten Truppe.

Als erstes Beispiel dürfte bekannt sein, dass für die russische militärische Terminologie Gebirgsgelände bereits mit Hügeln von 200 – 500 m relativer Höhe beginnt, wie aus dem Reglement «*Streitkräfte Ost*» ersichtlich ist.

Das zweite Beispiel zur Geographie: Das alpine Klima lässt sich mit dem nordischen auch dann nicht vergleichen, wenn einzelne Parameter übereinstimmen: obwohl die mittleren Jahrestemperaturen des *Grossen St. Bernhard* und von *Jenniseisk/Sibirien* fast dieselben sind, liegen die Extremwerte mehr als 20° Celsius auseinander⁷(Figur 2).

Das dritte Beispiel aus der italienischen Westalpenoffensive 1940 am *Kleinen St. Bernhard*: Obwohl der italienische Angriff in diesem Abschnitt

	Jahres durchschnitt	Winter	Sommer	Differenz
Grosser St. Bernhard 2434 m ü. M.	-1,3°C	-7,9°C	+6,0°C	13,9°C
Jenniseisk 58° nördl. Breite	-1,7°C	-21,2°C	+17,5°C	38,7°C

Figur 2. Vergleich zwischen alpinem und nordischem Klima (Umlauf, S. 435)

während zweier Wochen mit sechsfacher Überlegenheit vorgetragen wurde, erfolgte nicht einmal ein Einbruch in den Hauptkampfraum der Franzosen; der Angriff blieb bereits im Verzögerungsraum stecken, welcher vor allem durch schweres Minenwerferfeuer und wenige **hochspezialisierte Züge** «eclairours – skieurs» verteidigt wurde⁸.

Im Gegensatz dazu die Schlussfolgerungen des Kommandanten der (einzigsten) amerikanischen zehnten Gebirgsdivision, welche von Februar bis Mai 1945 im Italien-Feldzug eingesetzt war. Aus den *Apenninen* vorstossend, erreichte die zehnte US-Gebirgsdivision als erste die Po-Ebene und mit der Spitze bei Kriegsende den *Gardasee*. Auf seinen Kriegserfahrungen basierend empfahl der Kommandant dem «*Department of the Army*» in der Folge, dass eine Gebirgsdivision grundsätzlich wie eine normale Infanteriedivision **für den Kampf im Flachland ausgerüstet** werden sollte. Weil eine Gebirgsdivision auch im Flachland zum Einsatz kommen müsse, sollte die Ausrüstung mit Waffen und Material für den reinen Gebirgskrieg mit grosser Zurückhaltung vorgesehen werden. Eine direkte Folge dieser Lagebeurteilung war im Dezember 1945 die Auflösung der einzigen amerikanischen Gebirgsdivision⁹. Parallelen zur 1951 erfolgten Angleichung unserer Gebirgsdivisionen an die Felddivisionen in bezug auf Organisation, Ausrüstung und Ausbildung drängen sich auf.

Folgerung: Weder eine russische noch eine auf der besonderen Erfahrung der zehnten US-Gebirgsdivision in den *Apenninen* basierende amerikanische Gebirgskampfdoktrin kann ohne weiteres auf den Alpenraum übertragen werden. So stellt sich für uns etwa die Frage, ob beispielsweise der Panzer – unbestrittene Hauptbedrohung im Mittelland auch während der neunziger Jahre – einen vergleichbaren Stellenwert im Gebirge beibehalten wird.

Dritter Problemkreis:

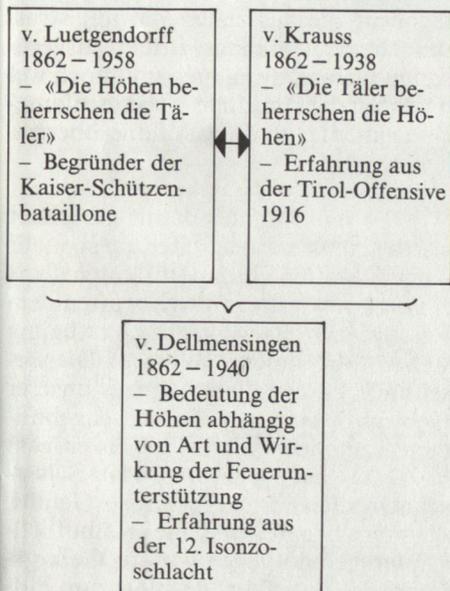
Dominieren die Höhen oder dominieren die Täler – oder: Wie gross ist der Einfluss der Technik auf die Taktik im Gebirgskrieg?

Der Österreicher und Begründer der «Kaiserschützen»-Bataillon, General *Freiherr von Luetgendorff*, sagte die spätere Entwicklung des Dolomitenkrieges bereits 1909 in seinem Werk «*Der Gebirgskrieg*» voraus. Sein Leitsatz «*Die Höhen beherrschen die Täler*» indoktrinierte das damalige militärische Denken nicht nur auf österreichi-

scher, sondern mehr noch auf italienischer Seite¹⁰.

Ihm widersprach nach dem Ersten Weltkrieg sein Landsmann *General von Krauss*: Er hatte als Stabschef der Armee *Erzherzog Eugens* vor allem während der Tiroloffensive 1916 erfahren, dass gegen einen schwungvollen und überraschenden Talstoss auch noch verbleibende Höhenstellungen des Verteidigers in den Flanken nichts auszurichten vermochten. Also «*Die Täler beherrschen die Höhen*» oder: zurück zu *Clausewitz*¹¹.

Eine Mittelstellung nahm – ebenfalls nach dem Ersten Weltkrieg in den dreissiger Jahren – der bayerische *General von Dellmensingen* ein. Er stellte, wie übrigens auch *Dufour* bereits im 19. Jahrhundert¹², in seinem Werk «*Der Durchbruch*» die Bedeutung der Höhen und Täler in Beziehung zur Reichweite und Wirkung der schweren Unterstützungswaffen¹³. Mit anderen Worten: Die **Höhen dominieren, wenn von ihnen aus die Talachsen mit Stoss und/oder Feuer beherrscht werden und wenn sie geländemässig nicht zu schwierig sind**. Gerade von *Dellmensingen* hatte starke Argumente auf seiner Seite: die 12. Isonzoschlacht, den deutsch-österreichischen Durchbruch bis an den Piave vom Oktober 1917, welcher vor allem deshalb nicht zur Entscheidung in Italien führte, weil im österreichischen Generalstab niemand einen Erfolg dieses Ausmasses vorausgesehen hatte. Weder im operativen noch vor allem im logistischen Bereich waren deshalb die Vorbereitungen zur Ausnützung des Erfolges getroffen worden¹⁴ (Figur 3).



Figur 3. Dominieren die Höhen oder dominieren die Täler? Gegensätzliche Stellungen aus der Zeit des Ersten Weltkrieges.

Folgerung: Die persönlichen Erfahrungen verschiedener Betrachter können sogar dann noch zu gegensätzlichen Schlüssen führen, wenn aus der Sicht der gleichen Kriegspartei auf denselben Kriegsschauplatz und denselben Zeitraum Bezug genommen wird. Die aufgezeigten Beispiele erhärten zudem, dass die **Bedeutung der Höhen einerseits abhängig ist von Reichweite und Wirkung der Feuerunterstützung, andererseits aber auch von der Geschwindigkeit und Beweglichkeit eines vorgetragenen Angriffs.**

II. Teil: Wo stehen wir heute?

Die hier folgende Darstellung wird nur einen einzigen Aspekt des sich abzeichnenden Bedrohungsbildes umfassen. Ich nehme den Vorwurf einseitiger Betrachtungsweise bewusst in Kauf. Andererseits besteht hinreichend Grund zur Annahme, dass die laufende Zunahme der sowjetischen **Lufttransportkapazitäten** und vor allem der **Feuerunterstützung durch luftbewegliche Waffenplattformen** zumindest im Gebirgskrieg zu **tiefgreifenden taktischen Veränderungen** führen kann¹⁵. Vergleiche zum Einsatz von Panzerwaffe und Sturzkampfbombern zu Beginn des Zweiten Weltkrieges sind naheliegend¹⁶.

Laufend ist von sowjetischen Offensiven in *Afghanistan* unter Einsatz von Helikoptern der Typen Mi-8 und Mi-24 die Rede. Was bedeutet das?

1. Feuerkraft

Allein vier Helikopter des Typs Mi-8 können innerhalb weniger Sekunden eine Gesamtzahl von 768 Luft-Boden-Raketen des Kalibers 57mm mit Spreng-, Splitter- und/oder geruchloser Kampfstoffwirkung verfeuern¹⁷. Dies bedeutet weiter, dass die Feuerdichte bei einer Zielfläche von 200×200 Metern mehr als 10 Schuss/625 m² beträgt. Im Vergleich dazu ist die Feuerdichte eines konventionellen Artillerie-Abteilungsfeuers von 60 bis 80 Schuss bei gleicher Zielausdehnung zehnmal geringer, nämlich nur ein Schuss auf 625 m². Gleichzeitig können dieselben vier Helikopter je nach Kampfauftrag mit insgesamt sechzehn 250-kg-Bomben, also einer Bombenlast von vier Tonnen oder mit derselben Zuladung von aus der Luft verlegbaren Minen ausgerüstet werden.

2. Geringe Verletzlichkeit

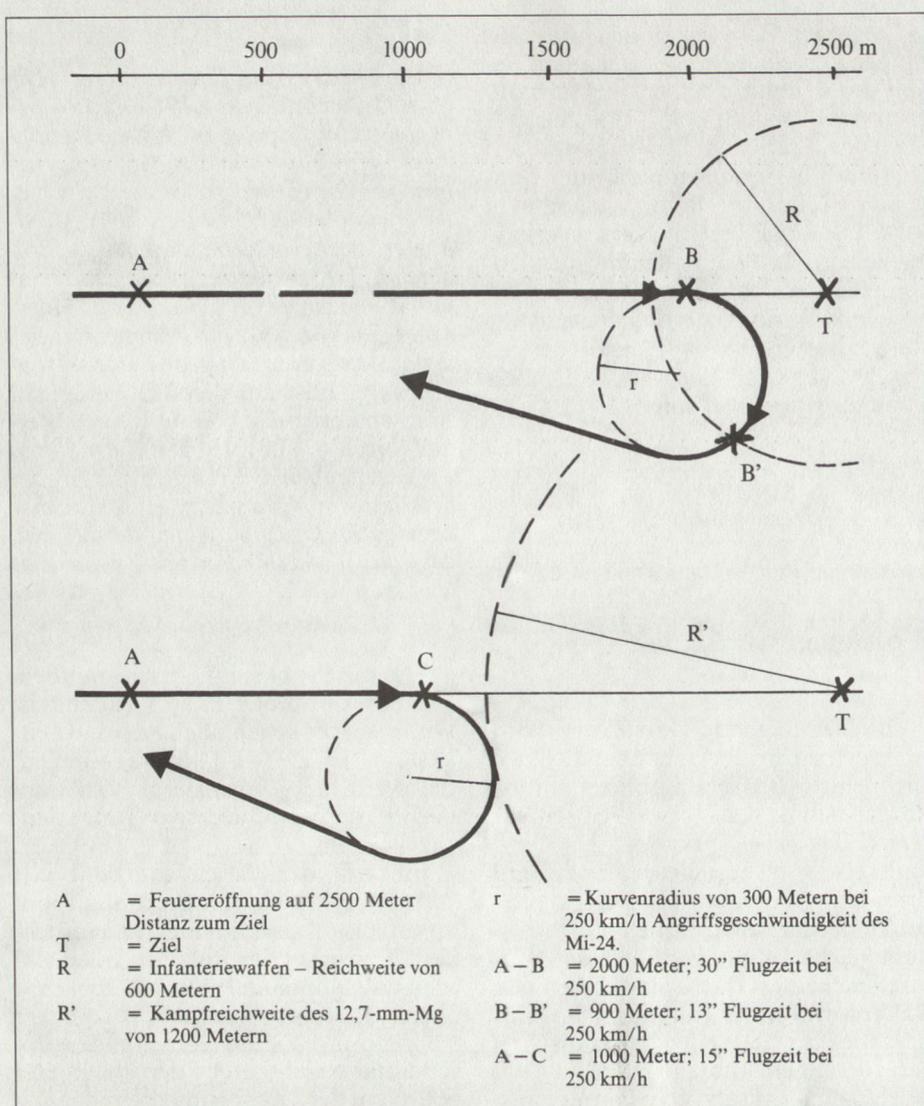
Ein Artikel der Tageszeitung «*Die Welt*» hält im März 1984 fest: «*Die Mujaheddin fürchten auch nach vierjährigem Krieg noch immer Napalm, chemische Waffen und vor allem die schier unverwundbaren sowjetischen Helikopter, doch vor dem sowjetischen Soldaten haben sie keine Angst*»; und weiter: «*... nach wie vor fehlt es dem Widerstand ... an Boden-Luft-Raketen und anderen Abwehrmitteln gegen Hubschrauber ...*»¹⁸. Fast auf den Tag genau ein Jahr später besagt eine Reuter-Meldung vom 6. März 1985: «*Nach diesen Angaben haben die Rebellen seit Beginn des Jahres mehr als zehn Hubschrauber abgeschossen. Dies deutet darauf hin, dass die Widerständler seit einiger Zeit über mehr SAM-7-Raketen sowjetischer Bauart verfügen.*»

Um die Problematik der Kampfhelikopterbekämpfung knapp zu umreißen, beschränke ich mich auf eine Darstellung der Zeitverhältnisse, ohne auf die weitgehend reduzierte Verwundbarkeit der verschiedenen Typen einzugehen:

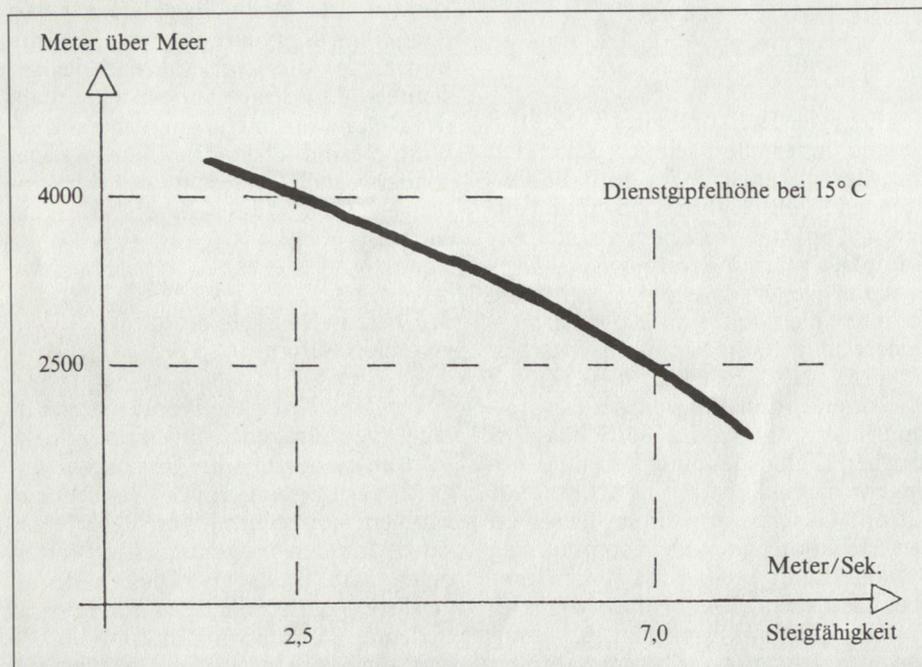
Ein mit der Geschwindigkeit von 250 km/h das Ziel im Stechflug (pop-up-attack)¹⁹ angreifender Kampfhelikopter eröffnet das Raketen- oder Maschinenkanonenfeuer auf 2000 bis 2500 Meter Distanz. Nachdem das Feuer während annähernd 30 Sekunden unterhalten wurde, dreht der Helikopter 500 m vor dem Ziel ab und befindet sich bei einem Kurvenradius von 300 Metern während nur 13 Sekunden im Wirkungsbereich von im Zielraum befindlichen Infanteriewaffen. Beschränkt ein Kampfhelikopter jedoch das bei 2500 Metern Zielentfernung eröffnete Angriffsfeld auf eine Dauer von 15 Sekunden und dreht anschliessend mit demselben Kurvenradius von 300 Metern ab, so bleibt er während des gesamten Angriffsverlaufes ausserhalb der Reichweite nicht nur von im Zielraum befindlichen Handfeuerwaffen, sondern auch von schweren Maschinengewehren des Kalibers 12,7 mm (Figur 4).

3. Überraschungsgefahr von allen Seiten

Der mit Kampfhelikopterunterstützung vorgetragene und sprungweise lufttransportierte infanteristische Angriff (leapfrogging-attack)²⁰ macht das Problem des rechtzeitigen Reserveeinsatzes für den erdbebundenen Verteidiger fast unlösbar. Dies bedeutet gleichzeitig, dass der Hinterhang seine Bedeutung und Schutzfunktion vor allem für den Verteidiger weitgehend verloren hat.



Figur 4. Zeitverhältnisse für die Kampfhelikopterbekämpfung



Figur 5. Dienstgipfelhöhe des Kampfhelikopters Mi-24.

4. Gefährdung von Höhenstellungen oberhalb der Waldgrenze

Beispiele sowjetischer Angriffe im Paschmir-Hochtal (Afghanistan) sowie die für eine Aussentemperatur von 15°C und mit einer Kampfzuladung von 1275 kg auf 4000 Meter geschätzte Dienstgipfelhöhe des Kampfhelikopters Mi-24 erhärten, dass heute der Einsatz von Kampfhelikoptern auf Höhen über 2500 Metern möglich ist, was noch vor wenigen Jahren bestritten wurde (Figur 5).

5. Schwachstelle der Kampfhelikopter

Schliesslich – und gerade für den Verteidiger von besonderer Bedeutung – eine letzte Feststellung: Die Kampfhelikopter können einen ungenügend bewaffneten oder vorbereiteten Verteidiger dezimieren; aber sie können – im Gegensatz zur Infanterie – kein Gelände halten.

Folgerungen:

1. Wir können heute mit offenen Augen die sich abzeichnende **Weiterentwicklung** der bekannten und im Reglement «Streitkräfte Ost» dargestellten sowjetischen Gebirgsdoktrin in Afghanistan mitverfolgen.

2. Für uns stellt sich die Hauptfrage nach den **Massnahmen auf technischem und taktischem Gebiet**, um angesichts der zunehmenden Bedrohung aus der dritten Dimension nicht einen allzu hohen Blutzoll erbringen zu müssen. Auch wenn heute der Flab-Schutz der Divisionen im Mittelland und die «Flab-Dichte» im Raum des Gebirgsarmee Korps als gesamthaft gut beurteilt werden, kann dieses Urteil nicht einfach auf die ausschliesslich mit **strassengebundenen** Flab-Mitteln ausgerüsteten Gebirgsdivisionen und noch weniger auf die einzelnen Gebirgsinfanterieregimenter und -bataillone übertragen werden.

3. Es muss immer damit gerechnet werden, dass der Angreifer um so mehr Angriffswaffen eines bestimmten Typs einsetzt, je weniger Abwehrwaffen dem Verteidiger dagegen zur Verfügung stehen. Mit anderen Worten: Die Beschränkung des Flab-Schutzes unserer Gebirgsdivisionen auf strassengebundene Kanonen-Flab bei gleichzeitigem **Verzicht auf tragbare Flab-Selbstschutzwaffen** birgt die grosse Gefahr, dass ein Angreifer seine Kampfhelikopter gerade gegen unsere Gebirgsinfanterie besonders massiert zum Einsatz bringen kann.

4. So stark unsere Gebirgstruppe

auch zahlenmässig ist, so gut Moral und Ausbildung sein mögen, so sehen wir uns heute allein im Hinblick auf die **Bedrohung aus der Luft** mit eigenen Schwachstellen und zu lösenden Problemen konfrontiert:

a) Die Bedeutung von beherrschenden Höhenstellungen und von Hinterhängen hat abgenommen.

b) Die Gebirgsinfanterie ist heute ungeschützt gegen Kampfhelikoptereinsätze, denn die Wirkung von Maschinengewehr und Sturmgewehr ist in bezug auf Kaliber, Anfangsgeschwindigkeit, Auftrefferenergie und Reichweite zumindest gegen die Kampfhelikopter Mi-24 ungenügend.

c) **Reserveeinsätze** – sogar wenn sie vom Gegner bei Tag nicht erkannt worden sind – laufen immer Gefahr, gegen einen luftbeweglichen Angreifer zu spät zu erfolgen. Deshalb ist der Einsatz von mehreren, dezentralisiert bereitgestellten und zahlenmässig schwächeren Reserven demjenigen einer zentralen, starken Reserve in der Regel vorzuziehen.

d) Schliesslich müssen wir unsere Trümpfe konsequent ausspielen: einmal die zahlenmässige Stärke zum **Behaupten von Schlüsselgelände, Engnissen und Ortschaften** einsetzen sowie jede Kräftezersplitterung vermeiden.

Zum anderen die **Sprengobjekte und natürlichen Hindernisse** konsequent in den Kampfplan integrieren, denn in erster Linie wird es jedem Angreifer im Gebirge um das Sicherstellen von Verbindungswegen gehen.

Quellenverzeichnis

¹Carl Maria Graf von Clausewitz, **La Campagne de 1799 en Italie et en Suisse**, Traduit de l'Allemand par le Capitaine breveté A. Nissel (Paris, Librairie Militaire: R. Chapelot et Co. Imprimeurs-Editeurs, 1906), Seite 424.

²Baron Antoine Henri de Jomini, **The Art of War**, trans. from the French by Capt. G. H. Mendell and Lieut. W. P. Craighill (Westport, Conn: Greenwood Press); Seite 167.

³Carl Maria Graf von Clausewitz, **On War**, ed. and trans. Michael Howard and Peter Paret (Princeton N. J.: Princeton University Press, 1976), Seite 417.

⁴U. S. Field Manual No 90-6, **Mountain Operations**, Headquarters, Department of the Army, Washington, D. C., 30 June 1980.

⁵Gen Henri Dufour, **Strategies and Tactics** (New York: D. Van Nostrand, 1864), Seite 259, 260.

⁶Alfred Ernst, Oberstkorpskommandant z. D., **Die Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung 1815–1966** (Frauenfeld und Stuttgart: Verlag Huber), Seiten 143–146.

⁷Professor Umlauf, Ph. D. **The Alps**,

trans. Louisa Brough (London: Kegan Paul, Tranch & Co., 1889), Seite 435.

⁸Henri Azeau, **La Guerre Franco-Italienne, Juin 1940** (Paris: Presses de la Cité, 1967), Seiten 64, 65, 93, 96.

⁹G. P. Hays, **Mountain Division, Personnel Composition and Training of Future Mountain Divisions** (S. L.): MTOUSA, AGFB, 1945. *UD 445/U5/155/vert. File.

¹⁰Kurt Peball, Archivoberrat, «Höhenangriff oder Talstoss?» **Truppendienst**, Nr. 5, Oktober 1978, Seite 429, 430.

¹¹Peball, Seite 430, 432.

¹²Dufour, Seite 264.

¹³Gen. Konrad Krafft von Dellmensingen, **Der Durchbruch** (Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt, 1937), Seiten 285–289.

¹⁴Fred F. Fletcher, «Tactics and Strategy» **The Quartermaster Review**, Nov-Dec 1937, Seiten 36–40.

¹⁵«Congress Concerned Over Soviet Helos», **Armed Forces Journal International**, January 1978, Seite 8.

¹⁶Roger Mabillard, Cdt Div, «Reflexions sur l'Engagement de la Division de Montagne», **Revue Militaire Suisse**, No 7, 1979, Seite 14.

¹⁷«Giftgas-Versuche in Afghanistan?», **Die Welt**, 5. April 1984, Seite 6.

¹⁸Walter H. Rueb «Den Mudschaheddin fehlt es an Waffen und Militär-Führern», **Die Welt**, 7. März 1984.

¹⁹Steven A. Frith, «Soviet Attack Helicopters: Rethinking the Threat», **Military Review**, March 1981, Seite 54.

²⁰Colonel M. Belov, «Helicopter and Land Force Tactics», **Soviet Military Review**, December 1976, Seite 24. ■

Mechanische Zeitzündler für Artilleriegeschosse Sicherheitsmechanismen

DIXI AG / Werk I / Le Locle / Schweiz

